

Kultur

Mittelalterliche Porträt-Malerei in Basel zu sehen

Porträt-Malerei aus dem Spätmittelalter und der Renaissance ist im Kunstmuseum Basel zu sehen. Die Ausstellung schöpft neben eigenen Beständen auch aus dem reichen Fundus der Sammlungen des Fürsten von und zu Liechtenstein in Wien und Vaduz. Gezeigt werden Porträts aus Deutschland, Frankreich und den Niederlanden von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts – manche der Exponate waren zuvor kaum zugänglich. In dieser Epoche wurde die Porträt-Malerei erst zur eigenen Gattung und gewann an Bedeutung. Fürsten und Bürgerliche liessen sich darstellen, um ihr Andenken über den Tod hinaus zu sichern, ihre Taten zu verewigen oder sich für eine künftige Ehe ins rechte Licht zu rücken. Nördlich der Alpen prägt der «Verismus» der altniederländischen Malerei die Szene. Er schafft neue Voraussetzungen für die Darstellung des Individuums.

Dieses kann seit etwa 1430 in seiner unverwechselbaren äusseren Erscheinung, in seinem Stand und seiner sozialen Stellung erfasst werden. So gaben frühe niederländische Meister wie Jan van Eyck oder Rogier van der Weyden der Bildniskunst in ganz Europa wesentliche Impulse. Die Ausstellung vereint gut 20 Exponate aus den beiden grundlegenden Typen historischer Kunstsammlungen, der fürstlichen Galerie und dem bürgerlichen Kabinett.

Nicht zufällig sind denn auch Verwandte des Liechtensteiner Fürstenhauses und aus Basler Patrizierfamilien unter den Porträtierten zu finden. (sda)

«Das frühe Portrait – Aus den Sammlungen des Fürsten von und zu Liechtenstein und des Kunstmuseums Basel», bis 2. Juli, www.kunstmuseumbasel.ch.

VERNISSAGE

Flüchtiges Auftanken

Nachdem der Tankstellenkiosk an der Via Nova, Rähzüns in der Intervention «Take Away» (im Rahmen von «Tanken Tanken Tanken») bis auf die Grundstrukturen abgetragen wurde, lassen Heidi Baggenstos und Andreas Rudolf diesen in ihrer ursprünglichen Lage und Grösse wieder auferstehen. Aus Schnee und Eis bauen sie im Rahmen ihrer Arbeit «Ablation Am Ae» den Kiosk und die Zapfsäulen wieder auf und geben dem brachliegenden Ort Teile seiner ursprünglichen Bestimmung zurück. An der Eröffnung, heute Samstag 25. Februar um 17.30 Uhr, wird das Künstlerduo ihre eigens für das Projekt gestaltete Vignette für Nebenstrassen und Schleichwege verkaufen. Die Witterung bestimmt, wie lange dies die Tankstelle bestehen wird und bewirkt, dass die Tankstelle, kaum ist ihr erneute (künstlerische) Aufmerksamkeit zuteil geworden, sich zu einer Erinnerung verflüchtigt. Planmässig dürfte die Intervention bis zum 13. März zu sehen sein. (bt)



Die Vignette zur Intervention. (zVg)

AUSSTELLUNG

Vom Ende des Boulevards

Auf der Suche nach der verlorenen Zeit, bei der Entdeckung des verschwundenen Moments: Die Galerie Luciano Fasciati zeigt Gaudenz Signorells Werke aus Paris. Mit Reminiszenzen an Andreas Walser.

Von Thomas Kaiser

«Manchmal erinnert mich der Boulevard, den ich von meinem Balkon aus sehe, an all das, was von Pissaro bis Monet an Gutem und Schlechtem gemacht wurde: lange Strassen, die sich im Nebel verlieren. Sie haben schöne Photos gemacht, diese Maler...», schrieb Andreas Walser in seinem Buch «Le balcon», ein Jahr vor seinem unfreien Freitod in Paris.

Eine leichte Melancholie scheint in Walsers Worten zu liegen. Als ob er auf seinem Balkon nur stiller Betrachter des Boulevards gewesen wäre, des geruhlos dahinfließenden städtischen Lebensstroms von Paris, all der grossen und kleinen Geschichten, die sich im Nebel der Zeit verlieren, noch leicht durchwirkt vom Licht des Impressionismus, vom traumrevolutionären Surrealismus.

Zwischen Raum und Zeit

Aber Andreas Walser, 1908 in Chur geboren, 1928 in Paris angekommen und zwei Jahre später verstorben, war dieser stille Beobachter nicht; es zerriss ihn innerlich selbst hier auf dem Balkon, wo er sich nicht im Glanze der Seine-Stadt sonnen konnte, son-



Szenerie aus der Anonymität einer Pariser Vorstadt: Gaudenz Signorell zeigt in der Churer Galerie Luciano Fasciati seine Werke aus La Courneuve. (Fotos Tamara Defilla)

dern das Neue, die Kunst, suchen musste, während der Schauer der Moderne bereits am Entschwinden war.

Sieben Jahrzehnte später ist der Schauer mitsamt der Schönheit ganz verschwunden. Das Paris der Boulevards, des Jardin de Luxembourg und des Montmartre sind höchstens noch idealisierte Inseln der Vergangenheit; Inseln, die von einem Häusermeer umschlossen werden, von Banlieues, in denen das sanfte Licht des Impressionismus gänzlich fehlt, in denen das Licht jüngst jenes brennender Autos war, dem Aufplackern der französischen Revolution jener Franzosen, die keine sein können.

«Sie haben schöne Photos gemacht, diese Maler...»: Sieben

Jahrzehnte nach Walser reiste Gaudenz Signorell nach Paris. In jenes Paris, wo sich die Boulevards, die langen Strassen, im Nebel der Anonymität verlieren.

Und doch sind es wirklich schöne Fotos, die Gaudenz Signorell gemacht hat, wenn auch nicht im Sinne von Walser.

Banlieues statt Boulevards

Die Fotos zeigen nicht die graue Anonymität der Banlieues, auch nicht die jüngsten Unruhen, sie zeigen die Signaturen der Anonymität. Graffiti auf Hauswänden, Spuren des Zerfalls, brüchigen Beton. Und es sind – man würde dies weder von den Banlieues noch von Gaudenz Signorell erwarten – farbige Fotos. Ausgerechnet hier legte Gaudenz Signorell also für einmal Farbfilm in seine Kamera. Nicht um der grauen Gegend mehr Leben zu verleihen, sondern um die ungesehenen Farbspuren des anonymen Lebens einzufangen; hier eine Kritzelei, dort ein Farbfleck; so festgehalten, dass sie beinahe wie Signaturen der Kunstgeschichte wirken, wie expressionistische Striche, surrealistische Gebilde.

Gaudenz Signorell unternimmt freilich nicht den Versuch einer Ästhetisierung des gescheiterten Städtebaus und auch nicht der Ästhetisierung scheiternder Existenzen. Er unternimmt vielmehr den Versuch, in dieser menschenlee-

ren Anonymität doch die Aura von Menschen, von Augenblicken des Lebens, spürbar zu machen. War einst in Paris Marcel Proust «auf der Suche nach der verlorenen Zeit», so war hier im Pariser Vorort La Courneuve Gaudenz Signorell bei der Entdeckung des verschwundenen Moments.

Nun sind Walsers und Signorells Werke beide in der Heimat der Künstler zu sehen. Walsers Werk wird im Kirchner Museum in Davos gezeigt, Signorells Werk in der Galerie Luciano Fasciati, und beide Künstler sind im Bündner Kunstmuseum vertreten.

In gewissem Sinne sind aber auch in der Galerie Luciano Fasciati beide Künstler vertreten: Signorells Werke verweisen ja mit ihren Signaturen auf andere Zeiten, auf verschwundene Momente. So sehr sie sich scheinbar auf kleine Szenarien der Anonymität konzentrieren, so weit weist die festgehaltene Flüchtigkeit eines Momentes, die Aura, auf anderes hin. Selbst die Präsentation in der Galerie nimmt diesen Gedanken auf: Die Fotografien sind nur auf Wandleisten gestellt, als ob ihre Anwesenheit selber so flüchtig wäre wie die Momente, die sie eingefangen haben, deren Hintergrund sich aber im Nichts verliert.

«La Courneuve»: Ausstellung mit Werken von Gaudenz Signorell in der Galerie Luciano Fasciati, Süswinkelgasse 25 («Marsoel») in Chur. Noch bis 4. März.



Meister des Festhaltens flüchtiger Momente: Gaudenz Signorell vor seinen Werken in der Galerie Luciano Fasciati.

Verbier

Einige Neuerungen

Mit einigen Neuerungen will das «Verbier Festival & Academy» auch 2006 wiederum rund 40 000 Besucher in die Walliser Berge locken.

Das Festival findet von 21. Juli bis 6. August statt. Zu Gast in Verbier sind dieses Jahr etwa die Pianisten Lang Lang und Evgeny Kissin, der Cellist Mischa Maisky, die Violonisten Maxim Vengerov, Joshua Bell und Vadim Repin, und die Gesangssolisten Barbara Hendricks, José van Dam und Thomas Quasthoff. Eröffnet wird das Festival von der Violonistin Hilary Hahn. Rückgrat des Festivals ist das «UBS Verbier Festival Orchestra», das mit Dirigenten wie James Le-

vine oder Herbert Blomstedt insgesamt fünf Konzerte sowie die Verdi-Oper «Simone Boccanegra» spielt.

Neu kommt dieses Jahr das «UBS Verbier Festival Chamber Orchestra» hinzu, das sich an insgesamt vier Konzertabenden vorstellt. Erstmals findet zudem in der Woche vor dem Festival eine Kammermusikwoche für Amateurmusiker statt. Ausgebaut wurde schliesslich das Angebot an Aktivitäten für Kinder.

Festivaldirektor Martin Engstrom hat sein neues Programm gestern in Zürich vorgestellt. Insgesamt sind während 17 Tagen 46 Konzertprogramme sowie über 100 Gratisveranstaltungen vorgesehen. (sda)

Buch-Wettbewerb

Bronze für Solothurn

Eine internationale Jury der deutschen Stiftung Buchkunst hat aus 626 Titeln aus 34 Ländern 14: «Schönste Bücher aus aller Welt» bestimmt. Der von Christoph Vögele herausgegebene Ausstellungskatalog «Somewhere else is the same place» erhielt eine Bronzemedaille. Die höchste Auszeichnung «Goldene Letter» erhielt der von Ed de Heer herausgegebene niederländische Band «Jakob Demmus. The Complete Graphic Work 1983 – 2005». Auch die Gold- und Silbermedaillen gingen an die Niederlande. Einzig der österreichische Band «Strategien des Handwerks. Sieben Porträts aussergewöhnlicher Projekte in Europa» erhielt ebenfalls eine Silbermedaille. (sda)

Theaterskandal

Ionescos Stück umgetauft

Die Frankfurter Inszenierung des Stücks «Das grosse Massakerspiel oder Triumph des Todes» von Eugène Ionesco wird künftig unter dem Titel «Being Lawinky» und ohne Nennung des Autors gespielt. Die Umbenennung ist die Reaktion auf eine Urheberrechts-Beschwerde des Münchner Theater-Verlags Desch. Dieser hatte sich beklagt, von dem Werk Ionescos seien in der Inszenierung von Sebastian Hartmann höchstens noch 20 Prozent übrig. Der neue Titel spielt auf einen Eklat nach der Premiere der Inszenierung in der vergangenen Woche an. Der Schauspieler Thomas Lawinky hatte dem «FAZ»-Kritiker Gerhard Stadelmaier den Notizblock entrisen und ihn beschimpft. (sda)